

Telephon Nr. 11.
Erscheint Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
Der Sonntag.
Ca. 2.
Bestellpreis
pro Quartal
im Bezirk u. Nachbar-
ortsbezirk M. 1.15
außerhalb desselben
M. 1.25.



Aus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der
Ältensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einrückungsgebühr
für Kleinanzeigen
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pf.
bei mehrmal. je 6 Pf.
außerhalb je 8 Pf.
die 1spaltige Zeile
oder deren Raum.
Bewerbene Beiträge
werden dankbar
angenommen.

Nr. 151.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 29. September.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1903.

Aus den Tannen.
Freundliche Erinnerung an werthe Post-
abonnenten zu gef. alsbaldiger Bestellungen-
Erneuerung.

Deutschland, der Rader.

(Nachdruck verboten.)

Die Enthüllung geheimer Pläne des deutschen Reiches, von welchen man innerhalb Deutschlands gar nichts weiß, über die man aber im Auslande auf das Allerbeste unterrichtet ist, nimmt in den fremden Blättern ungehört ihren Fortgang, und es ist rührend, welche Einmütigkeit auf der ganzen Linie der „guten Freunde“ des deutschen Volkes herrscht, so oft es gilt, uns etwas anzuhängen. Mögen die Interessen sonst noch so weit auseinandergehen, in diesem Punkte besteht sofort Einmütigkeit. Es würde nicht verlohnen, immer wieder diese wenig schönen Dinge in den Vordergrund zu stellen, wenn wir daraus nicht Folgerungen ziehen müßten: Auf die internationale angebliche deutsche Politik haut man los und die deutsche wirtschaftliche Tätigkeit, unseren Nährstand meint man! Wir merken schon in der eigenen Heimat, was zuweilen eine mißgünstige Konkurrenz aufstiften kann, aber dieser heimische unlautere Wettbewerb muß sich davor vollständig verstecken gegenüber den fremden Nationen.

Vor einigen Wochen hieß es erst, der geheime Wirrenfister aller und jeder Balkanwirren sei Deutschland; wir sollten es sein, die den Sultan veranlaßten, über die mazedonischen Christen herzufallen, um allen Reformen zuvorzukommen, Deutschland sollte im Stillen die türkischen Kriegsfreunde unterstützen, und was dergleichen Erzählungen mehr waren, die samt und sonders darauf hinausliefen, darzutun, daß das deutsche Reich im Orient im Krüben fischen wollte, um dort einst die ausschlaggebende Rolle spielen zu können. Namentlich die Franzosen, die trotz ihres Zwistes mit dem Sultun in Rom es mit ihrem sogenannten Protektorat über alle Katholiken im Orient sehr ernst nehmen, eiferten wegen dieser deutschen Geheimpläne gegen uns, und die Engländer, die bei Allem dabei sind, was uns betrifft, stießen sofort in dasselbe Horn. Jedem vernünftigen Menschen war das Ungereimte dieser Anschuldigungen klar, Jedermann weiß, daß Rußland und Oesterreich-Ungarn die maßgebenden Kräfte für alle orientalischen Angelegenheiten sind; aber das machte nichts, wo auf der Welt irgendwo etwas gegen den Strich geht, da ist Deutschland der Schuldige. So sind die Franzosen! Aber als es nun galt, auf dem Friedenskongreß in Nouen über den deutschen Antrag wegen allgemeiner Anerkennung des gegenwärtigen, auf festen Rechts-Verträgen beruhenden Besitzstandes der europäischen Staaten abzustimmen, da sagten die französischen Friedens-Delegierten: Nein! Der Grund war natürlich einfach der, daß sie nicht zugeben wollten, daß Elsaß-Lothringen deutscher Besitzstand sei. Das ist ein Gegenstand gegen die 5000-Frank-Spende des Präsidenten Loubet für die Ueberschwemmten in Oberschlesien! Herr Loubet war höflich in Erwiderung der wiederholten Liebenswürdigkeiten des deutschen Kaisers, aber damit hat er noch lange nicht vermocht, seine Landsleute zu bewegen, deutsches Recht anzuerkennen. Uns Unrecht in die Schuhe zu schieben, dazu sind sie unverzüglich bereit, aber unseren Besitz, der seit dem 10. Mai 1871, dem Frieden von Frankfurt am Main, feierlich verbrieft ist, zu achten, das erscheint unmöglich.

Sind die Franzosen, wenn sie sich von ihrem Chauvinismus und ihrer angeregten Phantasie gegen Deutschland fortreißen lassen, leicht lösslich, betragen sich die Engländer, sobald sie auf dies Thema kommen, meist hämisch, so werden die Yankee's grotesk. Davon zeigte die neuliche geradezu ungläubliche Meldung, deutsche Kapitalisten wollten mit Unterstützung des Reiches den Panama-Kanal bauen, wenn sich die nordamerikanische Regierung in Washington nicht mit den beteiligten zentral-amerikanischen Republiken einigen könne. Deutschland den Panama-Kanal bauen! Ein solcher Unfuss! Ein Unternehmen, das verschiedene Milliarden kostet und sich für uns niemals, unter keinen Umständen verginsen könnte, das lediglich für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika Wert hat, das sollten wir in unsere Hände nehmen, ein Werk, bei welchem schon die französische Panama-Kompagnie schmachlich Schiffbruch gelitten hat, durch welches Tausende von französischen Aktien-Inhabern

ihr ganzes Vermögen verloren? Es gehört wirklich eine fast undenkbare Verleumdung der Tatsachen hierzu, um derartigem Unsinn überhaupt Raum zu geben.

Man weiß beinahe nicht, was größer ist, die Dummheit oder Boswilligkeit der Erfinder solcher angeblicher deutscher Geheimpläne und die Torheit oder die Leichtgläubigkeit der fremden Zeitungsleser, die sich derartiges aufbinden lassen. Freilich wird ja im Erfinden auch bei uns in Deutschland selbst etwas geleistet, wie die Ausführungen des Abg. Vebel beweisen, der von leeren Reichskassen sprach. Es ist bedauerlich, daß so etwas überhaupt auskommen kann, denn, wenn man auch annehmen muß, daß verkündete Menschen diesen Unsinn sofort erkennen, es fehlt doch nicht an solchen, die meinen, etwas davon ist doch wahr! Besonders im Ausland! Schon dieser Umstand sollte für alle Deutschen ein Ansporn sein, auf die Autorität ihres Namens zu achten.

Tagespolitik.

Wer bezahlt die Kosten der Untersuchungshaft? Die Regierungen sämtlicher Bundesstaaten haben sich jetzt darin geeinigt, daß die Frage, welcher der beteiligten Bundesstaaten die Kosten der Untersuchungshaft zu tragen habe, wenn diese in dem einen Staat angeordnet und in dem andern vollstreckt ist, lediglich nach allgemeinen Grundätzen zu beurteilen sei und demgemäß derjenige Staat, von dessen Behörde das Ersuchen um Vollstreckung der Haft ausgehe, die Kosten zu ertragen habe, weil der Staat, welcher an Stelle des zuständigen die Untersuchungshaft vollstreckt, mit dieser Maßregel nicht seine eigene Gerichtsbarkeit, sondern diejenige des fremden Staates ausübt.

Graf Bülow, unser Reichskanzler, hat kürzlich vor aller Welt verkündet, daß wir in Südamerika nicht auf Gebietserwerbungen ausgeben. Das war ein Wind für die eifersüchtigen Nordamerikaner, sich zu beruhigen. Ihre Monroelehre, wonach kein europäischer Staat amerikanisches Land wegnehmen soll, mag bestehen bleiben. Wir werden sie nicht verletzen aus dem einfachen Grunde, weil es keinen Nutzen brächte. Den besten Schutz gegen Annexionen haben die südamerikanischen Staaten darin, daß die territoriale Eroberung schon zivilisierter und von Mitgliedern der weißen Rasse besetzter Gebiete nicht mehr dem Zeitgeist entspricht: sie ist zu kostspielig. Das moderne Volk erreicht seine Zwecke in solchen Gebieten auf andere Weise. Es erobert sie wirtschaftlich oder schließt mit ihnen Verträge, die den Zusammenhang inniger gestalten als eine äußere Beherrschung. Denn die letztere würde immer ein großes Aufgebot an Nachmitteln, die Einrichtung einer kostspieligen Verwaltung und wahrcheinlich von Zeit zu Zeit noch außerordentliche Aufwendungen zur Niederschlagung von Aufständen erfordern. Die Opfer an Gut und Blut würden durch die Erfolge kaum ausgeglichen werden. Der letzte derartige Versuch, die Einverleibung von Transvaal, beweist das; er kann seinen Lohn auch nur in politischer Hinsicht finden. Auch in Südamerika würde nur eine Protektionspolitik am Plage sein, etwa in der Weise, wie die Union sie über Kuba ausübt, das politisch frei und für sich selbst verantwortlich ist, aber im übrigen Amerikas Interessen dient. Gegen derartige Vereinigungen ist die Monroelehre keine Schranke. Denn ein solches Protektions-Verhältnis, ein Schutz- und Trugbündnis, ist doch nur denkbar im Einverständnis des betreffenden Staates, und dieser wird seine Zustimmung nur geben, wenn er seinen Vorteil dabei findet, wenn ihm zum Beispiel seine Unabhängigkeit und Selbstverwaltung garantiert wird und ihm besondere Vorteile für seine Produkte blähen. Die Gegenleistung könnte etwa darin bestehen, daß er eine solide Verwaltung, gute Rechtspflege und eine moderne Regelung des Verkehrs- und Finanzwesens zusichert. Unter solchen Umständen würde der europäische Staat seine Auswanderer nach dem befreundeten Staatswesen lenken, in dem genügende Ländereien zur Besiedelung zur Verfügung gestellt werden müßten. Der Vorteil für den europäischen Staat läge darin, daß seine Ansiedler in ein Land kämen, das die zivilisatorischen Grundbedingungen des Gedeihens böte, und daß sie im Handelsverkehr mit ihm blieben und seine Waren kauften.

Mag aus den Balkanwirren schließlich werden, was da will; der beunruhigende Moment hat die Angelegenheit in dem Augenblick verloren, in dem es sich herausstellte, daß die Einigkeit der Mächte durch sie nicht erschüttert wird. England hat über Gebähr lange gezögert, seine Stellungnahme zur Balkanfrage klar und bestimmt darzulegen, man weiß auch, daß englische Emissäre in Bulgarien

wacker gehetzt haben. Jetzt hat die englische Regierung durch den Mund des Ministerpräsidenten Balfour offiziell verkündigt, daß auch sie Rußland und Oesterreich-Ungarn als die ausschlaggebenden Faktoren in der Balkanfrage anerkenne. Daß Deutschland den gleichen Standpunkt teilt, ist bekannt; auch Frankreich und Italien haben ihn eingenommen. Angesichts dieser Tatsache hat die Möglichkeit eines türkisch-bulgarischen Krieges ihre Schrecken verloren. Ob dieser Krieg zum Ausbruch kommen wird, ist noch immer ungewiß. Die beiden Gegner knurren sich noch immer wie ein paar bissige Hunde an. Der wütendere ist aber zugleich der schwächere, er weiß es auch. Das ist der stärkste Anker für die Hoffnung, daß es am Ende doch nicht zum Kriege kommt.

Von Zeit zu Zeit bricht beim Sultan Abdul Hamid plötzlich ein großer Reformeifer aus und die Freunde der Türkei verkünden dann, daß bald alle Schwierigkeiten behoben sein würden, wenn nur die bösen Insurgenten die Waffen niederlegen wollten. Die Ursache für die Reformlust des Sultans ist gewöhnlich in dem Umstande zu suchen, daß er einer Einmischung derjenigen Mächte, die er allein noch fürchtet, vorbeugen will. So war es im Dezember vorigen Jahres, als die Reise des Grafen Lambsdorff nach Wien angekündigt wurde und von Paris aus weitgehende Reformansprüche der Mächte in Aussicht gestellt wurden, so ist es jetzt, wo eine Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und Oesterreich bevorsteht und eine Erweiterung des von diesen beiden Staaten entworfenen Reformplanes geplant wird. Abdul Hamid will offenbar etwaigen von dieser Seite ausgehenden Forderungen zuvorkommen, denn es ist nicht recht einzusehen, warum jetzt Reformen eher ausführbar sein sollen als vor einem halben Jahre. So lange nicht eine Gewähr für die Durchführung dieser Beschlüsse geschaffen werden kann, müssen jedoch alle Reformen auf dem Papier bleiben.

Landesnachrichten.

* **Ältensteig, 28. Sept.** (Ueber Testamente.) Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch kann jedermann sein Testament selbst machen, d. h. seinen letzten Willen rechtsgiltig niederschreiben, nur ist darauf zu sehen, daß sein Versehen unterläuft, denn beim geringsten Formfehler kann das Testament mit Erfolg angefochten werden. Vor allem muß die Niederschrift vom Testierenden selbst geschrieben sein, und zwar jeder Buchstabe, jede Ziffer. In einem Spezialfall wurde ein Testament mit Erfolg angefochten, weil der Testamenterrichter einen Briefbogen verwendet hatte, in dem der Ortsnamen vorgedruckt war. Klar und deutlich muß ausgeprochen sein, zu wessen Gunsten testiert wird, in welchem Betrage, oder welcher Gegenstand vermacht wird. Ort und Zeit der Ausstellung des Testaments muß genau angegeben sein, ebenso darf bei der Unterschrift Vor- und Nachname, Stand oder Beruf des Testamenterrichters nicht fehlen. Schreibmaschinenschrift ist ungtl.ig.

* **Ältensteig, 28. Sept.** Unser Turnverein hielt gestern nachmittags sein Abturnen verbunden mit musikalischer Unterhaltung „unter den Eichen“. Das Abturnen begann am Barren, dann folgten allgemeine Stabübungen, Turnen am Reck, Hochsprung, Ballspiele u. s. w. Viele Zuschauer hatten sich zu der turnerischen Uebung eingefunden, namentlich war auch der Turnverein Nagold zahlreich erschienen. Die gefeierten Leistungen befriedigten allgemein. Verlockend wirkten die Töne der Stadtmusik auf die tanzlustige Jugend; sie ließ es sich nicht nehmen, die Tanzbeine in Bewegung zu setzen und die Alten sahen dem munteren Treiben mit Vergnügen zu. Ein gefellige Unterhaltung im Lokal, wobei ebenfalls die Stadtmusik mitwirkte, beschloß die Feierlichkeit.

-n. **Berneck, 27. Sept.** Gestern verließen die letzten Luftkurgäste unser Städtchen. Wegen der unlustigen Witterung im Juli war der Zugang an Fremden hieher im Vor Sommer nur ein mäßiger. Die heißen Augusttage aber veranlaßten die Bewohner der Großstädte um so eindringlicher, die lindere Luft in den Gebirgsgegenden aufzusuchen. So waren auch im Spätsommer und bis in die letzten Tage immer Fremde in stattlicher Anzahl hier, denen der Aufenthalt in unserem reizenden Tal mit seinen witzigen Tannenwäldern recht angenehm und behaglich dünkte. Möge die Luftkur auf ihren Gesundheitszustand von günstigem Einfluß sein!

-n. **Waldsdorf, 26. Sept.** Infolge heftigen Auftretens der Mäxern bei den jüngeren Kindern unserer Gemeinde mußte die Unterklasse der hiesigen Schule anfangs dieser Woche geschlossen werden. Zum Glück nahm bis jetzt die gefürchtete Kinderkrankheit hier meistens einen gutartigen Verlauf.

* **Calw**, 25. Sept. Die hiesige Bäckereinnung hat für ihre Lehrlinge die Einrichtung einer Fachschule beschlossen. Auf diesen Beschluß haben folgende Gründe eingewirkt: Der Anschluß an die gewerbliche Fortbildungsschule war nicht angängig, da die Lehrlinge abends nicht entbehrt werden können und auch zu spät nach Hause kämen, so daß sie den erforderlichen Schlaf nicht mehr hätten. Die allgemeine Fortbildungsschule war nicht genügend, indem bei den Meisterprüfungen die Buchführung ein obligatorisches Fach ist und dieses Fach in der allgemeinen Fortbildungsschule nicht unter die Schulfächer aufgenommen ist. Es blieb somit nichts anderes übrig als die Gründung einer eigenen Fortbildungsschule. Der Unterricht soll an zwei Wochentagen Winters von 4-6 Uhr nachmittags stattfinden, im Sommer fällt der Unterricht aus. Die Schule wird mit 18 Schülern am 15. Oktober eröffnet werden.

* **Airchenteleinsfurt**, 26. Sept. Hier herrschte schon längere Zeit ein Mangel an Bauplänen, da entschloß sich die Gemeinde Wege anzulegen und dadurch Bauquartiere zu erschließen. Der Erfolg war ein überraschender, indem in diesem Sommer 20 Neubauten in Angriff genommen wurden und das will in einer ländlichen Gemeinde doch viel heißen. Viele Gebäude sind bereits unter Dach gebracht und verleiht dem Orte ein anderes Bild, ein recht freundliches Aussehen.

* **Kottenburg**, 25. Sept. Durch die über die Zeit der Hopfenernte verstärkte Landjägersmannschaft wurden in der Zeit vom 28. August bis 25. September ca. 50 Personen festgenommen, welche sich durch Diebstähle, Bettel u. vergangen haben.

* **Alm**, 26. September. Die weltbekannte Firma C. D. Magirus führte gestern eine Anzahl von geladenen Gästen die erste von der Firma nach eigener Konstruktion gebaute Dampf-Automobil-Feuerpritze vor, deren kompakter Bau bei überraschend hoher Leistungsfähigkeit und leichter und zuverlässiger Funktion allseitig vollste Anerkennung fand. Die Maschine liefert in einer Minute 1800 Liter Wasser und wird mit Petroleum geheizt. Sie stellt den Typus eines modernen von nichts abhängigen Feuerlöschrequisits dar und dürfte in größeren Orten sich bald Eingang verschaffen.

* **(Verschiedenes.)** In Blüderhausen fuhr in der Dunkelheit ein 20jähriger Maurer mit seinem Rad mitten im Ort auf einen Langholzwagen auf, stürzte und kam unter den Wagen, wobei ihm die rechte Hand völlig zerquetscht wurde. — Mittwoch nachmittag wurde in Zuhdorf, O. A. Ravensburg, ein schweres Verbrechen verübt. Eine Dienstmagd wurde auf offenem Felde von dem Dienstknecht Friedrich Ganter von Urach überfallen und zu vergewaltigen gesucht, wobei er ihr Lortmull in den Mund stopfte; sein Vorhaben mißlang, da Leute herbeikamen. Daraus flüchtete sich der Unhold, nachdem er zuvor dem Mädchen mit einem Hammer lebensgefährliche Verletzungen beigebracht hatte. — In Illingen brach in der alten Jehnischeuer ein Brand aus, der in den Vorräten an Getreide und Heu, mit denen die Scheune gefüllt war, reichliche Nahrung fand. Dem energischen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Es wird Brandstiftung vermutet.

* Am Montag kamen zwei Damen in einer Droschke nach **Ottenshofen** bei Achern gefahren und schickten ein mitgebrachtes 6jähriges Mädchen in eine Wirtschaf. Als das Kind im Hause war, fuhren sie schnell davon. Es handelt sich offenbar um die Ausbeutung des Kindes. Man hat die beiden Frauenpersonen noch nicht ermitteln können. Nachträglich wird berichtet, daß die beiden Damen nur das Kind seinem rechtmäßigen Vater zustellten. Dieser hat es bereits in Kost gegeben.

* Schwere Ausschreitungen haben vier Soldaten der

6. Kompagnie des **Heidelberger** Bataillons im Manöver begangen. In Eppendorf, wo sie einige Zeit einquartiert waren, wußten sie sich Zivilkleider zu verschaffen und griffen in Gemeinshaft mit einem Zivilisten zwei Unteroffiziere tätlich an. Sie lauerten eines Abends den Unteroffizieren auf und schlugen sie derart, daß der eine davon, der Einj.-Freiwillige Unteroffizier Petersen, in das Lazarett aufgenommen werden mußte. Durch den Zivilisten wurden die Soldaten verraten. Heute werden sie vor das Kriegsgericht gestellt werden. Von den 4 Soldaten ist einer aus Oettingen und 3 sind aus Württemberg gebürtig. Sie dienten im 2. Jahr und wären heute entlassen worden. Nun steht ihnen eine schwere Strafe bevor.

* **Mannheim**, 26. Sept. Gestern, am letzten Tage des Korpsmanövers des 14. Armeekorps ereignete sich auf dem Uebungsfelde bei Eppingen ein schwerer Unglücksfall. Ein auf Vorkosten stehender Mann vom Leibregiment Nr. 109 in Karlsruhe erhielt aus Versehen von einem anderen Soldaten einen Schuß mit einer Plazpatrone, der eine tödliche Kopfwunde verursachte. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus verbracht, wo er bereits verschieden ist. Er ist Reservist und verheiratet.

* **München**, 27. Sept. Der Streit zwischen den hies. Krankenkassen und den Ärzten ist beigelegt. Die Einigung ist in der Weise erfolgt, daß sämtliche Krankenkassen einschließlich der Gemeindefrankenversicherung die Forderungen der Ärzte in Bezug auf die Einführung der freien Arztwahl angenommen haben, ebenso die Honorarforderungen und die Forderung auf Einsetzung eines Schiedsgerichts, das aus zwei Ärzten, zwei Krankenkassenvorständen und einer juristischen Person als unparteiischem Vorsitzenden besteht wird. Die freie Arztwahl wird am 1. Jan. 1904 eingeführt werden.

* Die Kinder des Zimmermanns Jakob Münch in **Ludwigshafen** (Pfalz) waren allein zu Hause, während der Vater im Geschäft und die Mutter im Monatsdienst war. Dabei kam das einjährige Buben an den glühenden Ofen, an dem sich seine Kleider entzündeten. Als die von dem 5jährigen Schwesterchen herbeigeholten Nachbarn kamen, war das Kind schon ein Leiche.

* Die Hausfrauen der großen Fabrikstadt **Flauen** in Sachsen freuen sich. Seither konnten sie keine Dienstmädchen bekommen. Nun gibt es deren im Ueberflus. Das macht: die 134er wurden von Leipzig nach Flauen verlegt. Mit ihnen kamen 129 Dienstmädchen und weitere sind im Anzug.

* **Berlin**, 26. Sept. Die „Nationalalg.“ erfährt, dem Reichstag werde im nächsten Frühjahr eine Vorlage zugehen, welche 12-15 Millionen fordert für die Einführung der Rohrrücklaufgeschütze. Die während der Kaisermandöver mit den neuen Geschützen erzielten Resultate waren zufriedenstellend. An dem in Betracht kommenden Stellen sind alle Vorbereitungen für eine schnelle Erledigung der Geschützänderung getroffen. Die Firma Krupp erhält den Hauptanteil an der Arbeit.

* Der 48jährige Mechaniker Albert Hoffmann in **Berlin** lehrte in der Nacht von einer Geburtstagsfeier in animierter Stimmung nach Hause zurück und kam auch bei dem am Spandauer Schiffskanal gelegenen Dietrichschen Holzlagerplatz vorüber. Dabei fing er an, die beiden dort ausgelegten großen Wachhunde zu necken, zu welchem Zwecke er auf den Zaun stieg und nach den wütend gewordenen Hunden mit dem Stode schlug. Hierbei verlor er aber plöblich das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in den Holzplatz hinab, wo er von den bissigen Hunden zerfleischt wurde. Er starb im Krankenhaus.

* **Sierkrade** (Bez. Düsseldorf), 26. Sept. Ein nichtsnutziger Anschlag wurde in vordergegangener Nacht gegen das Leben des hiesigen katholischen Pfarrers verübt. Kurz nach 3 Uhr bemerkten Postanten, daß das Haus in Flammen stand, während der Pfarrer in Gefahr war, elendiglich zu

verbrennen. Wenige Minuten nach der eiligen Flucht des Geistlichen war das Haus niedergebrannt. Sämtliche Wertgegenstände der Kirche wurden eir Raub der Flammen. Die Untersuchung ergab, daß Brandstiftung vorliegt. Im Garten fand man Strohballen, welche zum Entzünden des Feuers gedient hatten. Von den Brandstiftern fehlt bisher jede Spur.

* Gustav Nagel in **Brendsee**, der Naturmensch will das Recht erzwingen, in der Badehofe umherlaufen zu dürfen. Gegen einen Strafbefehl hat er gerichtliche Entscheidung angerufen. Vor Gericht erschien er mit einem grauen Kleide, das über den Schultern frei hing, und in bloßen Armen und Füßen. Er erklärte, er werde sich nicht einschüchtern lassen und trotz Bestrafungen freis in der Badehofe öffentlich erscheinen. Wenn dann Aufläufe entstünden, könne er nicht dafür. Die Könige und Fürsten verursachten ebenfalls Aufläufe von Menschen. Ärzte und Offiziere begrüßten ihn, wie er sagte, als Vorkämpfer und sehnten die Zeit herbei, auch so wie er gehen zu können. Sein nackter Lebenswandel sei die Erfüllung der Naturgesetze; er lebe rein und leusch. Solch reines Leben sehte man an und das Unfittliche werde unter dem Deckmantel des Gesetzes geduldet. Es bestehe kein Gesetz darüber, wie man sich kleide, und er lasse sich auch von niemandem etwas darüber vorrechnen. Er könne keinen groben Unfug darin finden und würde die Anklage bis zum Reichsgericht verfechten. Es sei ein gottesfälliges Leben, rein und gut, so wie Gott ihn schuf, zu wandeln. Diese Anschauung geißelte der Richter scharf und erteilte ihm den Rat, den deutschen Staub von seinen Füßen zu schütteln und nach Samoa oder zu den Gottentoten auszuwandern. Der Angeklagte behielt seine Geldstrafe von 150 M. Er meldete hierauf sogleich Berufung gegen das Urteil an.

* **Gelsenkirchen**, 26. Sept. Bei einer Unterfähring der Strecke Gelsenkirchen-Pulmke wurden drei im Sande spielende Kinder verschüttet, wobei ein zehnjähriger Knabe getötet, die anderen verletzt wurden.

* **Danzig**, 26. Sept. Der Contorist Rowakowski versuchte auf eine gefälschte Quittung einer hiesigen Aktiengesellschaft, wo er angestellt gewesen war, bei der Norddeutschen Kreditanstalt 40 000 M. zu erheben. Der Kassier deckte durch Anfrage den Betrug auf. Der Contorist wurde verhaftet.

* Der Maurergehelle Wilhelm Neumann in **Breslau** arbeitete im Juni d. J. auf einem Neubau und hatte dort einen Arbeitsgefährten G., der noch nicht der Organisation der Maurer, d. h. dem sozialdemokratischen Verbands deutscher Maurer angehörte. Er drängte ihn wiederholt zum Beitritt, worauf G. ihm immer erwiderte, daß er wohl beitreten wolle, aber das vorläufig nicht vermöge, weil er noch Mietschulden zu bezahlen habe und daher die hohen Verbandsbeiträge (40-50 Pfg. wöchentlich) nicht aufbringen könne. Das ließ Neumann aber nicht gelten. Am 29. Juni, einem Montage, erklärte er dem G., daß — wenn dieser nicht bis Samstag der dortigen Zahlstelle des Verbandes beigetreten sei — die anderen Maurer nicht mehr mit ihm zusammen arbeiten würden, und fügte hinzu: „Du Hund ver... polnisches A... du mußt Prügel kriegen, wenn du unsere Fard nicht höst, ich lasse dich auf die Plafattafel im Gewerkschaftshause schreiben, damit dich alle Maurer kennen lernen und wissen, was du für ein Kerl bist! Und wenn ich Strafe bezahlen soll, zehne oder fünfzehn Mark, die borge ich mir — aber an meine Stelle kommt ein anderer, dem werde ich schon sagen, daß er darauf achten soll, ob du in der Verbandskasse bist oder nicht. Denke nicht, daß du so durchkommst!“ Der eingeschüchterte G. versprach schließlich, daß er nun schon am nächsten Samstag beitreten wolle. Aber trotzdem traten bereits am nächsten Morgen Neumann und die anderen zwölf Maurer vor den Polier hin und erklärten, nicht weiter arbeiten zu wollen,

Leserbriefe

Ohne Wahrheit ist kein Vertrauen, ist Treu und Glauben nicht zu denken.
Könige.

Verrat.

Von Hans Wald.
(Fortsetzung.)

„Nichts, was uns groß interessieren könnte!“ das war die gleichgültige Antwort.

„Aber Marfa!“ brach ihr Gatte heraus.

Sie lachte. „Guter Boris, vergiß Deine Rolle nicht! Was gehen am Ende uns diese Gegenstände zwischen Deutschen und Franzosen an? Wir amüsieren uns in Frankreich, aber um uns das Geld zu schaffen, welches wir gebrauchen, da sind die Deutschen notwendig, weil geschiedter.“

„Marfa!“ rief Alexewski zum zweiten Male.

„Ja, mein Freund, es ist so! Papa hat mich diese Weisheit gelehrt. Er hat es ganz offen gesagt: Wir Russen könnten empfinden, wenn wir die Deutschen nicht zum Nachbar hätten. Und Papa weiß Weisheit! Diese Herren von Scholting sind in ihrer Tüchtigkeit gewiß Millionen wert, sonst würden wir sie nie kennen gelernt haben.“

„Wie Du meinst!“ war die finstere Antwort.

Marfa achtete nicht darauf. Eine Kammerfrau meldete den kleinen Prinzen Alexis an. Und mit recht gemischem Gefühl sah Fürst Boris, wie seine stolze Gemahlin mit ihrem Söhnchen auf dem Teppich saß und mit ihm sein fröhliches Spiel teilte.

Müde hingelehnt saß Madeleine Sandal im Boudoir ihres neuen Heims. Sie bewohnte mit ihrem Manne eine elegante Villa in der unmittelbaren Nähe der Sandal'schen

Fabrik, mit allem Komfort umgeben, den die neuesten Moden in Paris erfanden. Denn es war selbstverständlich gewesen, daß die ganze Einrichtung für das Heim des jungen Paares von der Seine bezogen worden war. Die Mütter Madeleine's und Jeane's hatten es ebenso gewünscht, wie der Letztere und sein Vater, und Herr Ruffler war nicht dagegen gewesen. Er hatte bereitwillig den Vertretern der Pariser Firmen Vollmacht gewährt, als diese nach einer Besichtigung von Madeleine's künftiger Behausung ihre Vorschläge gemacht hatten.

Der Wohnsitz des „jungen Herrn“, wie die zahlreichen Arbeiter der Sandal'schen Unternehmungen und der ganzen Umgebung dazu die schmucke Villa nannten, war eher ein ländliches Schlößchen, denn ein Landhaus. Sandal, der Vater, hatte es nach einem gewinnreichen Jahre für seinen Sohn und Erben bauen lassen, nicht beeinflusst von den Regungen eines neuen übermodernen Stiles, sondern in der zierlichen Form, die der graziösen Eleganz des alten Frankreich entsprach. Damals hatten die Pariser Zeitungen dem Deputierten Sandal ihr Loblied in höchsten Tönen gesungen, daß er „unfern der deutschen Grenze den überlegenen französischen Geschmack“ zur Geltung bringe.

Das war eine Phrase, wie so vieles Andere, was in französischen Journalen zu lesen steht, aber sie war in diesem Fall verzeihlich. Ein weißes, schlankes und doch geräumiges, mit Türmchen, Ballonen und Säulen geschmücktes Bauwerk war entstanden, das licht und freundlich aus der etwas schwermütigen Nadelholz-Landschaft emporragte. An leichtem Abhänge gelegen, leuchtete es weit ins Land hinaus, ohne daß die nahe Fabrik mit ihren Schornsteinen, ihm Qualm und Ruß seine Wirkung beeinträchtigen konnte. Sorgfältig waren die hohen Tannen, welche den Blick nach der Fabrik zu verdecken, geschont, und wie eine dunkle Wand zog es sich in dem Frühschein oder in der vollen Blut des Sommerunterganges zwischen diesem Heim voll sorgloser

Glückseligkeit und der hinter ihr liegenden Stätte der eifigen, unermüdblichen Arbeit hin.

Wenn einige Phantasie gegeben war, der konnte sich an einem stillen Sonntage, wenn das Geräusch der Maschinen gänzlich schwieg, der Wind auch nicht die leiseste Spur des Kohlenstaubes von draußen herübertrug vor einem jener stillverschwiegenen und doch so viel genannten Palais des alten französischen Königtums wohnen, in welchen die galante Zeit ihre Feste feierte, über welche die Bevölkerung so lange jubelte, bis sie endlich die Kosten zu hoch fand. Der Sturmwind jener blutigen Zeit zum Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts setzte dann Spinnweben und Stillschweigen über die einstigen Stätten anmaßender Tage, sie wurden von den jungen Geschlechtern vergessen.

Madeleine hatte, als sie in den frühen Dämmerstunden des Herbsttages als Frau Sandal jun. von ihrem Gatten aus der Equipage gehoben worden war, die sie im schnellen Fluge von der Bahnstation zum Chateau Sandal, wie es offiziell genannt wurde, gebracht, bewegt das heitere und anmutige Haus gemustert. Die Last, welche ihr junges Herz beklemmend drückte, war erleichtert, sie meinte zu fühlen, an einem Ort, wie diesem, würde man vergessen, dann vielleicht auch glücklich sein können. Und sie mußte vergessen! Nur daß das gar schwer war! Prätig, mehr wie luxuriös war die ganze Hochzeitfeier gewesen, die auf Wunsch der Schwiegereltern in deren Heim in der nahen Stadt abgehalten war; dem alten Herrn Sandal zu Ehren waren die französischen Zivil- und Militärbehörden erschienen und bei der Hochzeitstafel hatte ein Redner mit zwar flüchtigen aber doch allgemein bemerkten Worten gebeten, auf das Glück des Paares zu trinken, in welchem sich das junge Völkchen mit dem alten Frankreich wieder zu vermählen scheine... Der Vater der Braut hatte dazu flüchtig gelächelt. Madeleine, die es anfänglich tief betrübt, daß der Bruder sich wieder mit einer dringenden

wenn G., der dem Verbands nicht angehört, weiter beschäftigt werde. Der Polier trug die Sache dem Bauherrn vor, der die Entscheidung traf, daß G. bleiben solle. Darauf ließen Neumann und die anderen Maurer die Arbeit liegen und gingen von dannen, während G. und der Polier arbeiteten. Mit den anderen Maurern hatte der Bauherr noch einen Konflikt, der ihn nötigte, polizeiliche Hilfe gegen sie in Anspruch zu nehmen. Wegen seines Verhaltens gegen G. hatte sich Neumann vor dem Breslauer Landgericht zu verantworten. Der Vorsitzende des Gerichtshofes geistelte mit scharfen Worten die grobe Mißachtung der persönlichen Freiheit, die hier an den Tag gelegt worden sei und das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis.

Durch einen einzigen Druck von der Kommandobrücke eines Dampfers aus ist es heute möglich, sämtliche Schottentüren auf einmal zu schließen. Diese Erfindung des Ingenieurs Dörr hat zuerst der Norddeutsche Lloyd auf seinen Dampfern eingeführt. Mehrjährige Versuche führten zu wiederholten Veränderungen und Verbesserungen und nunmehr gilt der Dörrsche hydraulische Türverschluß für die zur Zeit existierende Schotten-Schließvorrichtung. Der Lloyd hat bisher vierzehn seiner Dampfer mit dieser vorzüglichen Sicherheitsvorrichtung ausgerüstet. Er wird im Laufe der Zeit seine sämtlichen Dampfer damit versehen. Durch tägliche Versuche auf den Dampfern wird festgestellt, daß der Verschluß mit völliger Zuverlässigkeit funktioniert.

Ausländisches.

Wien, 26. September. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Saloniki: Die Direktion der Verbindungsbahn erhielt Befehl, die Beförderung von 16 Bataillonen nach Demischiffari bei Djuma vorzubereiten, wo die Insurgenten in größerer Kühnheit auftreten. Dagegen scheint der Aufstand bei Sorowisch im Wilajet Monastir unterdrückt zu sein.

Wien, 26. Sept. Das Kriegsministerium wird bereits morgen die Beurlaubung des dritten Assentjahrganges in der diesseitigen Reichshälfte verfügen.

Wien, 27. Sept. Das Militärwochenblatt veröffentlicht einen Erlaß des Kriegsministeriums vom heutigen Tage betr. die dauernde Beurlaubung der drittjährigen Mannschaften der sich aus Oesterreich ergänzenden Truppen und Anstalten. Bei den aus Ungarn sich ergänzenden Truppen und Anstalten hat nur die Beurlaubung der nach Oesterreich heimatrechtigen Mannschaften unbedingt zu erfolgen.

Drei Tage und drei Nächte zwischen Leben und Tod schwebte jüngst ein Tourist in den österr. Alpen, im Triglawgebiet. Bei einer Gamsjagd hörte ein Treiber, wie krainische Blätter berichten, plötzlich schwache Hilferufe und bemerkte dann in den Wänden einen Mann, der sich an einer Stelle versteckt und über eine acht Meter hohe Wand abgerutscht war, von der er nach keiner Seite hin fortkommen konnte, da die nur ein paar Quadratmeter große ebene Fläche allseits von nahezu senkrechten Wänden begrenzt war und ihm zu Füßen ein 200 Meter tiefer Abgrund gähnte. Der Tourist wurde von einem Revierjäger und mehreren Treibern mit Hilfe eines aus Riemen gebildeten Seiles aus seiner gefährlichen Lage befreit. Er war mit mehreren Touristen zur ersten Begehung des neueröffneten Einwegs aufgebrochen, gab jedoch auf halber Höhe wegen Unwohlseins die weitere Tour auf und wollte, jede Hilfe ablehnend, allein zu Tal steigen. Hierbei verlor er sich, als er in der hereinbrechenden Dunkelheit die Wegeverloren und geriet schließlich an die erwähnte Stelle, wo er drei qualvolle Tage und Nächte ohne Nahrung zugebracht und in seiner Verzweiflung bereits beschloßen hatte, sich über die Wand hinabzuwerfen.

Der Brand der galizischen Stadt **Blochow**, die zu 2/3

in Trümmern liegt, schildert ein Berichterstatter: Die zwei Kilometer lange Straße, welche vom Bahnhof zur Stadt führt, ist mit Wagen besetzt, welche die Habseligkeiten der Flüchtenden führen. Zu beiden Seiten der Landstraße lagern in Gräben obdachlose Familien. Von weitem stellt sich dem Einfahrenden die Stadt als ein einziges Flammenmeer dar, aus welchem Funkenregen nach allen Richtungen empor sprühen. Alle Häuser, selbst jene, denen keine Gefahr droht, sind menschenleer, die ganze Einwohnerschaft lagert in den Gassen, welche vom Behegeschrei widerhallen und mit allerlei Hausrat bedeckt sind. Überall ist Militär aufgestellt, um Diebstahl und Plündern zu verhindern. Der Ringplatz, die Lemberger- und die Glimanierstraße bilden ein Flammenmeer; jeder Schritt ist lebensgefährlich, da die brennenden Dächer einzustürzen drohen. Neben dem Spital liegt auf der Straße ein völlig nackter, vom Feuer angebrannter Leichnam einer Frau. Die schwarzegebrannten Gesichtszüge sind nicht mehr kenntlich, Hände und Beine krampfgekrümmt. Die Kranken wurden aus beiden Spitälern alsbald in die sichergelegene Kaserne hinübergetragen, wobei eine Schwindsüchtige infolge des auf sie eindringenden Qualms auf den Armen der Träger verschied. Am Ringplatz brach ein alter Mann beim Anblick des Brandes vor Schrecken, vom Herzschlag gerührt, tot zusammen; eine Frau, welche, um ihre Habseligkeiten zu retten, mehrmals in ihr brennendes Haus eilte, wurde schließlich von den Umstehenden mit Gewalt zurückgehalten, entriß sich ihnen aber, um noch einen Sack aus dem Hause zu holen, und ward nicht mehr gesehen. Der Brandschaden wird auf 5 Millionen Kronen geschätzt.

Budapest, 26. Septbr. Die Regierung beabsichtigt Maßregeln, um die Verschlässe der Munizipien betreffs Steuerverweigerung, welche sich stark mehren, zu annullieren.

Goulon, 26. Sept. Beim Verlassen der Werkstätten veranstalteten abends mehrere 100 Arbeiter des Marine-Arsenals Kundgebungen gegen mehrere Werkführer, welche sie unter Pfeifen und Abfeuern der Internationale bis zu ihren Wohnungen begleiteten. In der Stadt und in den Werkstätten herrscht unter den Arbeitern lebhaftere Erregung.

London, 26. Sept. Der „Daily Mail“ wird gleichzeitig aus Paris und Berlin gemeldet, daß ein französisches Protektorat über Marokko von den Mächten vereinbart worden sei. Im Berliner Telegramm heißt es, Frankreich erhalte freie Hand in Marokko, Italien bekomme Tripolis und das britische Protektorat über Ägypten werde anerkannt und gestärkt, Spanien endlich erhalte einige Konzessionen von Frankreich. Deutschland werde mit Handelsprivilegien und der Politik der offenen Tür zufrieden sein. Im Pariser Telegramm wird außerdem gemeldet, ein Streifen Land an der Küste soll für neutral erklärt werden, damit es keine Verwicklungen wegen befestigter Häfen geben könne. Fraglich sei nur, wann das französische Protektorat in Wirkung treten solle. Es könne jederzeit geschehen; die Franzosen seien bereit.

Sofia, 25. Septbr. Auf die Notifikation des Trades an Hilmi Pascha betreffend die Einstellung der Verfolgungen der Mazedonier erwiderte Ministerpräsident Petrow, der türkische Vorschlag sei solange wertlos, als nicht die Türkei tatsächlich die Verfolgungen einstelle und abrüste.

Sofia, 26. Sept. Der Premierminister Petrow veröffentlicht im „Staatsanzeiger“ namens der Regierung ein Rundschreiben an die Präfekten, worin darauf hingewiesen wird, daß die Getreideprekulantanten die Preise drücken, indem sie die Bauern mit Kriegsgefahr schrecken. Petrow fordert die Präfekten auf, die Bevölkerung zu beruhigen durch die Erklärung, daß keine Gefahr drohe. Wichtig ist, daß trotz der glänzenden Ernte und fester Auslandspreise das Getreidegeschäft hier starr, weil die Großhändler sich zurückhalten aus Furcht vor eventuellen Requisitionen, teils wegen fühlbaren Wagonnmangels.

Abhaltung entschuldigt, empfand es in diesem Augenblick aber doch befreiend, daß Franz nicht erschienen war.

Was hatte ihr der Streit der Männer früher gegolten? Nichts! Sie hatte darüber gelächelt, höchstens einige schön klingende Worte nachgemurmelt. Aber das Alles war vergessen, verflunken seit jenen Tagen, da sie Walter von Scholting tief ins Auge geblickt. Das war ein Anderer, und sie vermochte nicht mehr, den Mann von der Sache zu trennen, zumal auch ihr Bruder auf der andern Seite stand. Aber jene Tage waren vorüber, und sie waren wohl vorüber für immer.

Sie hätte Franz den Einzigen, der das Geheimnis ihrer tiefen, aber nun eingefangenen Liebe ahnte, gern von Angesicht zu Angesicht an ihrem Ehrentage gesehen, seine freundlich-ernsten Worte gehört. Aber es war nach dem Verlauf des Festes besser gewesen, daß er nicht erschienen war, und Niemand schien ihn ja auch sonderlich vermist zu haben.

Anne von Marigny hatte es sich ausgedenken gehabt, der Braut den Kranz und den Schleier widmen zu dürfen; wenn sie auch einer neuen Unpäßlichkeit des Obersten, ihres Gemahls, wegen nicht anwesend sein konnte, sie wollte doch, daß man ihrer gedenke. Und das hatte sie erreicht. Der mit Myrthen und Orangenzweigen überzogene Brautschleier war ein Wunderwerk gewesen. Er hatte auch eine heimliche Krone der jungen Braut verborgen, die heller glüht, als alles Schmuck bei den anwesenden Damen.

Die heilige Handlung war vorüber gewesen, nach dem Festmahl hatte Madeleine sich umgekleidet. Als sie zum letzten Abschied bei den Eltern erschien, war sie wie verwandelt. Die liebliche Anmut war in zarte Frauenwürde übergegangen, aus dem einst so sehnsuchtsvollen Auge erstrahlte eine resignierte Festigkeit.

Unmittelbar vor der Abfahrt in das neue Heim war ein kleines Paket eingetroffen, das noch ein Heiratsgeschenk

harg: Es war eine zierliche Brosche, goldne Eichenblätter, auf welchen funkelnde Taupropfen blühten. Madeleine brauchte nicht zu fragen, von wem das Angebinde sei, und als der Vater vergnügt rief: „Hat Herr von Scholting doch an diesen Tag gedacht!“ nickte sie nur.

Jean beobachtete seine junge Frau aufmerksam. Und als sie ihn mit unveränderter Stimme bat: „Bitte, willst Du das Stück meinem Kammermädchen geben, damit sie es zu den übrigen Sachen legt,“ atmete er erleichtert auf. Madeleine war sein, sein für immer und ewig, sein Weib, seine Götin! Glühend raunte er ihr die Worte zu, während er seine heißen Lippen auf die ihrigen presste, die seiner Blut nicht wehrten, aber auch nicht entgegelenamen.

Seitdem waren vier Wochen vergangen, müde hingelehnt sah Madeleine Sandal in den seidnen Polstern in ihrem Boudoir. Das Kammermädchen, das sie für die abends stattfindende Haupttafel angekleidet, zu der Jean meist einige Gäste mitbrachte, hatte geräuschlos den trotz allen Prunkes anheimelnden Raum verlassen, nachdem sie die auf einen zierlichen Balkon führende zweite Tür geöffnet. Die volle Abendsonne, die in kurzem drüben hinter dem Horizont verschwinden mußte, fiel hinein, die rote Farbe der Ausstattung verwandelte sich in tiefes Purpur. Auch Madeleine erschien frisch, rosig, Leben und Liebe atmend, wie nur sie. Und dabei fühlte sie sich so müde.

„Du siehst abgespannt aus, Kind!“ hatte die zärtliche Schwiegermutter geäußert, als sie einmal herüber aus der Stadt gekommen war. Madeleine hatte es verneint. Frau Sandal war zufrieden damit gewesen. Wie hätte auch die Gattin ihres Jean nicht glücklich, von ganzem Herzen selig sein sollen? Wenn diese jungen, modernen Frauen mitunter etwas anders erschienen, nun, das gab sich, das hatte kaum Besonderes zu bedeuten.

Madeleine hatte heute zum erstenmale jene schlichte Eichenlaub-Brosche angelegt, Scholting's Hochzeitsgeschenk.

Belgrad, 25. Sept. Der neugewählte selbständig-radikale Deputierte Marian Belkowitz ist heute nacht im Dorfe Strelau von unbekanntenen Personen erschossen worden. Seine Angehörigen erklären, es handle sich um einen persönlichen Racheakt.

Belgrad, 26. September. Wie der serbische Gesandte in Konstantinopel, Gruitch, meldet, hat der Sultan das Trade betreffend die Anerkennung der serbischen Nationalität in Mazedonien unterzeichnet.

Konstantinopel, 25. September. Der Armenisch-gregorianische Patriarch Ormanian sandte namens der Angehörigen der armenisch-gregorianischen Kirche in der Türkei eine von 12 Bischöfen unterzeichnete Bittschrift an den russischen Kaiser, in der um die gnadenweise Zurücknahme der Verordnung betreffend das Vermögen der armenischen Kirche in Rußland gebeten wird.

Konstantinopel, 26. September. Nach vertraulichen Meldungen soll die Leitung der mazedonischen Komitees aus Verzweiflung über die großen Verluste an Menschenleben und Material bei den Vandenkämpfen in der letzten Zeit, sowie über die gescheiterten Hoffnungen auf Intervention beschloßen haben, anarchistische Mittel in verstärktem Maße, auch gegen Fremde und fremdes Eigentum, anzuwenden. Die Pforte verstärkte die Ueberwachungs- und Sicherheitsmaßregeln.

Sienfua, 27. Sept. In Peitang, 6 englische Meilen nordwestlich von Taku, herrschen Pest und Cholera. In den beiden letzten Monaten betrug die Zahl der Todesfälle 2000. Tientsin und Taku sind seuchenfrei.

[[St. Johnslaf in Neu-Braunshweig (Australien). Das Schiff konnte noch rechtzeitig auflaufen, während die 200 Fahrgäste in furchtbare Angst dem Flammertode entgegen-sahen. Fast alle konnten gerettet werden. Drei Personen sind ertrunken, mehrere werden vermisst.]

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 26. Sept. Mostobstmarkt Nordbahnhof. Zufuhr 25 Waggons, worunter aus Birttemberg 1, Stebenbürgen 5, Ungarn 1, Oesterreich 1, Italien 14, Serbien 2. Preis je Mt. 1030—1150 per 10 000 Kg. hieson gingen nach auswärts 12 Waggons ab. Im Kleinverkauf kosteten 50 Kg. Mt. 5.40—5.80.

Aus der Pfalz, 26. Septbr. Bei lebhafter Nachfrage wurden in Niederbischheim größere Partien neuer Kopfen zu Mt. 160—170 per 50 Kg. abgesetzt.

Hamburg, 26. Sept. Butter. Per 50 Kg. Ia. Qualitäten Mt. 114—120. IIa. Qualitäten Mt. 102—110, fehlerhafte und ältere 95—100.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altenfeld.

Ein guter Rat!

Man rühmt dem Kaffee allgemein nach, daß er die Verdauung fördere. Wohl beschleunigt der Kaffee den Verdauungs-Prozess, aber in einer unnatürlichen, dem Organismus nachteiligen Weise. Durch den Kaffee Genuß wird nach Prof. Schulz-Schulzenstein ein Stadium der Verdauung förmlich übersprungen, indem der Kaffee-reiz einen Teil der Speisen unverdaut, also vorzeitig, dem Körper entführt. Dadurch entziehen wir unserem Körper das, was wir ihm an Nährstoffen zuführen wollten, und lassen ihm zur Verarbeitung und Nahrung der Nahrung nicht Zeit und Ruhe. Deshalb sollten vor allem Magenleidende den Bohnenkaffee meiden und sich dafür ein wirklich gutes und gesundes Ersatzmittel suchen. Ein solches bietet sich ihnen in dem rühmlichst bekannten Rath-reiners Molzkaffee. Dieses ausgezeichnete Produkt besitzt in hohem Grade das köstliche Aroma und den eigenartigen Wohlgeschmack des Bohnenkaffees, während es von dessen Nachteilen vollständig frei ist.

Es war wohl mehr Zufall gewesen, daß ihrer Jose der Schmutz in die Hand gekommen war, als diese den Geschmeidelasten durchwühlte, wie die Absicht, gerade dies bisher nie getragene Stück hervorzujuchen, und die junge Herrin hatte nur genickt, als die Dienerin fragte, ob dieser Schmutz angenehm sei.

Man trug sie dies Angebinde, das ein Andenken war. Leise glitten die Finger, wie lieblosend darüber hin. . . Es war einmal. . .

Sie hörte Schritte; es konnte nur Jean sein, der stets um diese Zeit seine junge Frau zu begrüßen kam. Er war es und lächelte sie leidenschaftlich wie am Tage seiner Hochzeit.

„Wie schön bist Du, Madeleine!“ Es war keine Schmeichelei, die ihn diese Worte gebrauchen ließ, sie drückten seine tiefste Empfindung aus. Sie zwang sich zu einem Lächeln.

„Du bist gut, Jean. Du bist sehr gut!“
„Mehr kannst Du Deinem Gatten nicht sagen, Madeleine?“ fragte er leise und küßte sie von Neuem.

Sie schaute ihn aus ihren großen Augen an. „Kann ich Dir mehr danken, Jean, für alle Deine Aufmerksamkeit und Güte?“

Er zog ihre schlanken Finger an seine Lippen. „Madeleine, Madeleine! Nicht mit Worten danken sollst Du mir, der süßeste Dank, den ich von Dir fordere, ist Deine Liebe. Du liebst mich, Madeleine?“

„So oft und immer wieder habe ich „ja“ gesagt, Jean!“

„Und doch ist's mir nicht genug. Ich muß es wieder und wieder hören. Madeleine!“ Er warf sich auf den Teppich zu ihrer Seite nieder und barg sein heißes Gesicht in ihren Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Altensteig-Stadt.
Der am
Mittwoch, den 7. Okt. d. J.
fällige
Viehmarkt
ist auf
Donnerstag, den 8. Okt. d. J.
verlegt.

Den 24. Sept. 1903.
Schulth.-Amt:
Weller.
Spielberg.
Zu sofortigem Eintritt suche
einen tüchtigen soliden
Knecht
bei hohem Lohn und guter Be-
handlung.
August Ruesch
zum Köhle.

Mädchengesuch.
Ein fleißiges
Mädchen
von 15 bis 17 Jahren findet bei
Martini gute Stelle bei
Chr. Luz jr.
Kösterber.

Nagold.
Stallmagd gesucht.
Suche zum Eintritt bis längstens
Martini eine tüchtige
Stallmagd
die womöglich auch Gartenarbeit
versteht bei hohem Lohn.
Paul Luz, Posthotel.

In einen besseren Haushalt nach
Neuningen wird ein braves
Mädchen
im Alter von ca. 16 Jahren gesucht.
Reise wird vergütet und gute Be-
handlung zugesichert. Offerten be-
fordert die Exped. d. Blattes.

Jakob Ebert
ucht Arbeit als
Schindelmacher.
Zur Zeit in Altensteig bei Wirt
Saalmüller.

Altensteig.
Mehrere Liter
Milch
kann täglich abgeben
Fuhrmann Waidelich.

Zahntechniker
Alumpp
Dornstetten
ist jeden Freitag
im Gasthaus z. Traube
in Pfalzgrafenweiler
zu sprechen.

Einsetzen künstlicher
Zähne und Gebisse
Reinigen & Plom-
bieren der Zähne.

Forstrüge-
Anzeigen
sowie sämtliche
**Holzaufnahme-
Register**
hält auf Lager und empfiehlt zur
gen. Abnahme
W. Nieker.

Göttelzingen-Heselbronn.
Hochzeits-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 1. Oktober ds. Jd.
in das Gasthaus zur Sonne in Göttelzingen
höflichst einzuladen.
Johannes Kentschler | **Katharine Frey**
Sohn des | Tochter des
Johannes Kentschler, Bäckers | Joh. Georg Frey, Bauers
in Göttelzingen. | in Heselbronn.
Wir bitten dies statt jeder besonderen Einladung
entgegenzunehmen zu wollen.

Altensteig-Warth.
Hochzeits-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 1. und Freitag den 2. Oktober d. Jd.
in unsere Wirtschaft in Altensteig
freundlichst einzuladen
Jakob Schwarz | **Magdalene Stoll**
Sohn des | Tochter des
† Jakob Schwarz, Bäckers u. | † Michael Stoll, Bauers in
Wirts in Altensteig. | Warth.
Kirchgang um 1/2 12 Uhr in Altensteig.
Wir bitten dies statt jeder besonderen
Einladung entgegenzunehmen.

Altensteig.
Weitere Bestellungen
auf
Mostobst
nimmt entgegen
J. Wurster.

Pfalzgrafenweiler.
Bestellungen
auf prima
saure Mostäpfel
welche im Monat Oktober auf Station Dornstetten eintreffen,
nimmt entgegen
Hermann Fezer.

Modell- | Nagold. | Schleier
hüte
Grosse Auswahl
in
FILZ-MÜTEN
schwarz, grau, braun, weiß, beige,
marine in allen modernen Facons
für Damen, Mädchen & Kinder
garniert und ungarziert vom allerbilligsten
bis feinsten Genre.
Anopuls- | Herm. Brintzinger. | Federn
artikel
Feinste Repp-Billet-Papiere und
feinste Repp-Billet-Converte
empfehlen
W. Nieker, Altensteig.

Jungviehweide Unterschwandorf.
Der Abtrieb der Weidetiere
findet am
Mittwoch den 30. September d. J.
vormittags 8-11 Uhr
statt und ist das restliche Weidegeld zu gleicher Zeit zu bezahlen. Die
beim Abtrieb empfangenen Quittungen, sowie die Aktiennummern sind
mitzubringen bzw. mitzuteilen.
Beim Abtrieb ist Gelegenheit gegeben, schönes Zuchtvieh zu er-
kaufen und werden Viehhäber eingeladen.
Die Herren Ortsvorsteher werden gebeten, dies in ihren Gemeinden
bekannt machen lassen zu wollen.
Gaiterbach, den 22. Sept. 1903.
Weidekommission:
Vorj. Krauß.

10 bis 12 tüchtige
Erdarbeiter
finden in Verneß dauernde Beschäftigung bei
hohem Lohn.
Walz und Chret
Maurermeister.

Altensteig.
Im nächsten Monat ist fortwährend
schönes Mostobst
zu haben bei
G. Strobel.

Nagold.
Messerwaren jeder Art
in Transchier- & Tischbestecken, Dessertmesser,
deutsche u. französische Messermesser, Stähle,
Hack- und Wiegennmesser
Taschenmesser von 10 Pfg. bis
6 Mark
in denkbar bester Sortierung, so daß für alle Zwecke
geeignete Auswahl vorhanden ist.
Rasiermesser, Barthobel und Streichriemen,
Haarschneide-Maschinen und Scheeren,
Schneider-Sattler-Woll- und Pferde-
scheeren, Baumscheeren und Sägen Bohnen-
hobel und Schnitzler, Fessel, Zeichen-, Nagel-,
Knopfloch-, Stid-, Papier-, Taschen- und
gewöhnliche Scheeren
in Freudenstädter-, Tuttlinger und Solingerfabrikaten
empfiehlt be s e n s
Jakob Luz
Gaiterbacherstraße.

Altensteig.
Ein jüngeres
Dienstmädchen
kann bis Martini eintreten bei
Seifenfieder Kallenbach.

Gentner's
Wichse
in roten Dosen
gibt prachtvollen
Glanz.
Zu haben in den meisten Geschäften.
Fabrikant: Carl Gentner in Göppingen.

Nagold.
Grosse Auswahl in
Hemdflanell
& Hemdflanell-
Resten
empfiehlt trotz großem Aufschlag
sehr billig
Christian Schwarz.
Für Pfleger!
Formulare zu
**Vormundschafts-
Rechnungen**
und Kostgeld-
Verträge
empfiehlt
W. Nieker
Gestorbene:
Kochertüren: Anton Hummel, 78 Jahre.
Seilbronn: Lorenz Ralfig, Wagner.
Stuttgart: Karl Braun, Flaschner.
Göppingen: Christian Köfler, Former.